

Schadens, den sie beim Mangel an hinlänglichem Scheunenraume leiden, nicht zu beklagen — wohl aber ihre Pächter. Und diesen würde man mit voller Ueberzeugung rathen, wenn sie anders einigermaßen ihr Auskommen bei dem Pachte finden, und Hoffnung haben, ihn zu behalten, sich zu einem verhältnißmäßigen Beitrage zu verstehen, und den Gutsherrn zum Bau der benöthigten Scheune zu bewegen. Da dies aber freilich sowohl von Seiten des Verpächters, als des Pächters, in vielem Betrachte seine großen Schwierigkeiten hat, so wird es wohl noch dabei bleiben, daß hier und da Feimen gesetzt werden.

Aus allem Gesagten und aus gesammelten Erfahrungen hat man folgende Regeln gezogen:

Den Feimen bei dem ersten günstigen Wetter, und sobald man nur mit einiger Gewißheit übersehen kann, wie viel der Ueberschuß gegen den Scheunenraum sein möchte, zu setzen; weil, wenn man sich auch um etwas verrechnen sollte, doch die Gefahr und der mögliche Nachtheil größer sein würde, eine Arbeit nach gescheneuer Ausfüllung der Scheunen vornehmen zu müssen.

Nicht leicht einen Feimen von mehr als 150 Schocken zu bauen, sondern, wenn die Schockzahl, welche aus der Scheune bleiben muß, drüber steigt, lieber zwei zu setzen, indem, alles gegen einander abgewogen, der Vortheil dabei von allen Seiten in die Augen leuchtet, und die Hauptsache darauf ankommt, mit dieser Arbeit sowohl jetzt, als hernach beim Einscheunen, schnell fertig zu werden.

Zu den Unterlagen der Gerüste, Lücken, oder Bühnen keine alten Ernte- oder Mistleitern zu gebrauchen, wie es gewöhnlich geschieht, sondern gerade, glatte und leichte Holzstücke, z. B. Karrenholz, weil man erstere nach Vollendung des Feimenbaumes, wegen der darin befindlichen Schwingen, nicht wieder herausziehen kann; und dann, da sie sich zufolge des größern Druckes nach jenen neigen, immer einige Masse beim Regen oder Aufthauen des Schnees hineindringt,  
oft